

Heinz Müller-Dietz | Egon Müller | Karl-Ludwig Kunz
Henning Radtke | Guido Britz | Carsten Momsen
Heinz Koriath (Hrsg.)

Festschrift für Heike Jung

zum 65. Geburtstag
am 23. April 2007



Nomos

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-8329-2537-6

1. Auflage 2007

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2007. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

This work is subject to copyright. All rights are reserved, whether the whole or part of the material is concerned, specifically those of translation, reprinting, re-use of illustrations, broadcasting, reproduction by photocopying machine or similar means, and storage in data banks. Under § 54 of the German Copyright Law where copies are made for other than private use a fee is payable to »Verwertungsgesellschaft Wort«, Munich.



Hilke Jürg

Zur Ästhetik des Bösen

Kunst und Verbrechen

Heinz Müller-Dietz

»Der Künstler ist der Bruder des Verbrechers und des Verrückten.«¹

I.

Das Thema bedarf einer Erklärung. Nicht etwa weil es ungewöhnlich oder gar abseitig wäre. Es hat vielmehr – wie noch zu zeigen ist – bemerkenswerte literarische und literatur-wissenschaftliche Beachtung gefunden. Eher schon mögen Juristen damit ihre Schwierigkeiten haben – wiewohl sich bereits vordergründig zumindest kriminologische Aspekte auf tun. Was hier erklärungsbedürftig erscheint, ist namentlich die Entstehungsgeschichte des Themas – jedenfalls in der spezifischen Gestalt, die es durch seinen Titel und Untertitel erhalten hat.

Es sind mehrere Gründe, die Anlass zu seiner Erörterung gegeben haben. Vor einiger Zeit habe ich im Rahmen einer Studie zur »Kriminalität in der Literatur« ein kleines Kapitel der »Ästhetik des ›Bösen‹« gewidmet². Es ist als Frucht der alten Erfahrung entstanden, dass Schriftsteller sich in besonderer Weise vom Verbrechen und seiner gesellschaftlichen Verarbeitung angezogen fühlen. Ein weiterer Anstoß zur Behandlung des Themas ist von einem Vortrag ausgegangen, den ich kürzlich im Rahmen einer Tagung über den »Begriff des Bösen bei Dostojewskij und anderen Autoren aus rechtlicher Sicht« gehalten habe³.

Diese Gründe würden freilich den Versuch, sich einem derart komplexen, mit vielen – offenen – Fragen und Fragwürdigkeiten behafteten Thema in einem Festschriftbeitrag für Heike Jung zu nähern, für sich allein schwerlich rechtfertigen. Eine weitere, nicht minder gewichtige Ermutigung, sich damit auseinander zu setzen, ist vom Werk des Jubilars selbst ausgegangen. Der aus menschlichen wie fachlichen Gründen überaus geschätzte Freund und Kollege ist nicht nur seit jeher den Künsten besonders aufgeschlossen und hat sich in mehrfacher Hinsicht als ihr ausgezeichnete Kenner erwiesen. Er hat sich vielmehr in verschiedenen Beiträgen aus rechtlicher, insbesondere strafrechtlicher und strafprozessualer Sicht mit Werken der Lite-

1 *Thomas Mann*, Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonkünstlers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde. Roman, 1960, S. 254.

2 *Die Arbeit* ist noch unveröffentlicht.

3 *Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar* über »Dostojewskij und die Verlockung des Bösen« vom 16. bis 18. Dez. 2005.

ratur⁴ und des Films⁵ beschäftigt und ihnen beachtliche Erkenntnisse abgewonnen. Auch in Arbeiten, die ganz anderen Fragestellungen in thematischer Hinsicht zuzuordnen sind, finden sich immer wieder Anmerkungen oder Hinweise, die von einer fortdauernden Beschäftigung mit der Kunst, namentlich mit belletristischen Werken, zeugen⁶.

II.

Das Thema des »Bösen« hat schon jenseits künstlerischer, insbesondere literarischer Beschäftigung mit der Problematik in letzter Zeit eine wohl in diesem Ausmaß und in dieser Intensität schwer vorstellbare Resonanz, ja buchstäblich »Renaissance« erlebt⁷. Das gilt sowohl für den Begriff des Bösen als reales Objekt der Analyse – vielleicht auch der »Begierde« – als auch für einen metaphorischen Sprachgebrauch, der in den unterschiedlichsten Zusammenhängen auf ihn zurückgreift (wohl weil Autoren sich einfach seiner Faszination nicht entziehen können). Begonnen hat diese Entwicklung bereits in den frühen 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mit philosophischen Erörterungen, die alsbald in einen interdisziplinären Diskurs übergegangen sind⁸. Natürlich ist der Anteil einschlägiger theologischer Abhandlungen – die sich ja seit jeher ex professione des Themas bevorzugt angenommen haben – in allen Epochen und jetzt erst recht aufgrund der allgemeinen Strömungen der Zeit besonders beachtlich (gewesen)⁹.

Freilich ist es schon die Frage, was die verschiedenen fachlichen Disziplinen jeweils unter dem sog. Bösen verstanden haben und verstehen. Um eine in Ehren ergraute Banalität zu bemühen: Der wissenschaftliche Zugang zu jener Problematik stellt sich ja ganz unterschiedlich dar, je nachdem ob man sich ihr aus der Perspektive theologischer Dogmatik (welcher Provenienz auch immer), philosophischer Moral oder gar juristischer – etwa strafrechtlicher oder kriminologischer – Vorstellungen nähert. Was das »Böse« ist oder was es sein soll, wie es jeweils begriffen und im jeweiligen (sprachlichen) Kontext verwendet wird, weist auf ein ganzes Spektrum methodischer und theoretischer Prämissen zurück, die nicht selten mehr über den wissenschaftlichen (und zuweilen auch glaubensmäßigen) Standort des Autors aussagen als über die Sache selbst. Das Risiko, dass unter solchen Voraussetzungen ein

4 Vgl. z.B. die Beiträge *Jungs* über Albert Camus, in: Ulrich Mölk (Hrsg.), *Literatur und Recht. Literarische Rechtsfälle von der Antike bis in die Gegenwart*, 1996, S. 406; in: *Jung* (Hrsg.), *Das Recht und die schönen Künste*, 1998, S. 171.

5 *Jung*, in: *Festschrift für Klaus Lüderssen zum 70. Geburtstag*, 2002, S. 891.

6 Vgl. nur *Jung*, *Die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität als Prüfstein des Strafrechtssystems*, 1979, S. 26; *ders.*, *Was ist Strafe?*, 2002, S. 75; *ders.*, *Richterbilder. Ein interkultureller Vergleich*, 2006, S. 141.

7 Vgl. nur *Andreas Schuller/Wilhelm von Rahden* (Hrsg.), *Die andere Kraft. Zur Renaissance des Bösen*, 1993; *Andrew Vachss/Claus Leggewie*, *Gespräch über das Böse*, 1994.

8 Z.B. *Schuller/von Rahden* (Fn. 7); *Rüdiger Safranski*, *Das Böse oder das Drama der Freiheit*, 1997; *Susan Neiman*, *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie*, 2006.

9 Vgl. etwa *Jeffrey Burton Russell*, *Biographie des Teufels. Das radikal Böse und die Macht des Guten in der Welt*, 2000; *Helga Kuhlmann/Stefanie Schäfer-Bossert* (Hrsg.), *Hat das Böse ein Geschlecht? Theologische und religionswissenschaftliche Verhältnisbestimmungen*, 2006.

babylonisches Sprachgewirr droht, lässt sich da gewiss nicht ganz ausschließen. Das ist keineswegs allein an wissenschaftlichen Arbeiten abzulesen. Dafür sprechen auch die zahlreichen journalistischen Berichte und Kommentare – vor allem im Feuilleton –, die mehr oder minder umstandslos mit Begriff oder Sache des »Bösen« operieren¹⁰.

Die Gründe, weshalb dieses – in jeder Hinsicht abgründige – Thema derart ins Zentrum des zeitgenössischen Bewusstseins gerückt ist, sind gewiss vielfältiger Natur. Einen Entwicklungsstrang mag die wachsende zeitgeschichtliche Forschung ausmachen, welche die massenmörderischen Folgen der Diktaturen des 20. Jahrhunderts – etwa des NS-Regimes und der sowjetkommunistischen Ära – offengelegt und analysiert hat (und dies nach der Öffnung vieler Archive weiterhin tut). In diesem Kontext haben namentlich zwei gesellschaftlich und moralisch – sowie natürlich auch juristisch – relevante Phänomene an Bedeutung gewonnen: zum einen die persönliche Verantwortung für individuelles Handeln, das gegebenenfalls Schuld nach sich ziehen kann¹¹, zum anderen das Phänomen des sog. »kollektiven Bösen«, das sich in Staat und Gesellschaft sogar in institutionalisierter Form manifestieren, dem aber unter verschiedenen zeitgeschichtlichen Vorzeichen eine ganz unterschiedliche Bedeutung zukommen oder zugewiesen werden kann¹². Schließlich mag auch eine Wiederkehr oder Wiederbelebung religiöser Überzeugungen und Glaubensvorstellungen – wie immer man sie einordnen mag – zur Renaissance des Themas beigetragen haben¹³.

Aus diesen Aspekten ragt nicht zuletzt der zeitgeschichtliche Diskurs über das »kollektive Böse« heraus. Hat er doch namentlich Nahrung in bisher eher ungewohnten, ja unbekannteren Erscheinungsformen eines religiös oder weltanschaulich legitimierten oder gar drapierten Terrorismus gefunden, dessen Züge in einem ebenso extremistischen wie unveröhnlichen Fundamentalismus wurzeln¹⁴. Paradigmatisch dafür stehen etwa die alles andere negierenden, ja ausschließenden Glaubensvorstellungen von Selbstmordattentätern, die nicht nur wie früher von ihnen als Todfeinde bekämpfte Mitmenschen, sondern auch sich selbst in den Tod reißen. Sie haben,

10 Z.B. *Jörg Blech*, *Psychiatrie: Spurensuche im Täterhirn* (»Hat das Böse eine biologische Basis?«), *Der Spiegel* v. 6.1.2003, S. 125; *Johannes Weiss*, »Vor Ihnen sitzt der Teufel« (über den Frauenmörder Heinrich Pommerenke), *Die Welt* v. 29.9.2004; *Monika Gähler*, Einblicke in eine grausame Realität (zur ZDF-Sendung »Maske des Bösen« über Sexualstraftäter), *Bad. Zeitung* v. 11.1.2005; »Das Böse ist schließlich immer und überall« (aus einer Rede anlässlich einer Abschlussfeier in der Bayer. Justizvollzugsschule), *Straubinger Tagblatt* v. 14.5.2005; *Gero von Randow*, *Das Böse liegt so nah* (zum Londoner Terroranschlag), *Die Zeit* v. 14.7.2005.

11 *Gesine Schwan*, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, 3. Aufl. 2001, S. 39, 69. Vgl. schon *Karl Jaspers*, *Die Schuldfrage*, 1946.

12 »Die Feindbilder sind versuchte Exorzismen für das Böse in uns.« (*Sybille Wagener*, *Das Böse in uns*, SZ v. 18./19.5.1997. Vgl. auch das Schwerpunktheft »Das Böse« Nr. 534 (1990) von »Universitas«; *Peter Imbusch*, *Enthumanisierung als Entlastung – Gesellschaftliche Diskurse über Täter und ihre Verbrechen*, *Journal f. Konflikt- und Gewaltforschung* 7 (2005), 95.

13 *Jürgen Habermas*, *Zwischen Naturalismus und Religion*, 2005; *Habermas/Joseph Ratzinger*, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, 2005.

14 *Sebastian Scheerer*, *Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien*, 2002; *ders.*, *Terrorismus – Globalisierung des Bösen?*, in: FS *Lüderssen* (Fn. 5), S. 515. Zum kulturellen Hintergrund *Navid Kermani*, *Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte*, 2005; *Victor und Victoria Trimondi*, *Krieg der Religionen. Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse*, 2005.

soweit sie mit Begriff und Sache des Bösen in Verbindung gebracht werden, psychologische und psychoanalytische Studien auf den Plan gerufen, die sich ersichtlich mit einigermaßen befriedigenden Erklärungen schwer tun¹⁵. Jenes Phänomen hat bereits korrespondierende Gegenreaktionen provoziert, die etwa in der Maxime Michael Ignatieffs gipfeln: »Um das Böse zu besiegen, müssen wir uns böser Mittel bedienen«¹⁶.

III.

Ungeachtet einer nachvollziehbaren Reserve gegenüber dem Thema des Bösen haben allmählich auch die Kriminalwissenschaften, namentlich die Kriminologie und Kriminalpolitik – dem allgemeinen Trend der Zeit folgend – davon Kenntnis genommen und sich damit auseinander gesetzt. Ihnen ist ja weniger die Sache selbst, der dahinter stehende und damit gemeinte Gegenstand, als vielmehr der Begriff wegen seiner theologisch und moralisch überfrachteten Konnotationen fremd geblieben, wenn nicht gar suspekt gewesen¹⁷. Das ist indessen – selbst was die neuere Wissenschaftsgeschichte und die von ihr etwa legitimierte Strafrechtspraxis betrifft – alles andere als durchgängig und uneingeschränkt der Fall gewesen – mag auch der Begriff des »Bösen« im einschlägigen Diskurs weitgehend ausgespart geblieben sein.

So existieren beweiskräftige Belege dafür, dass beileibe nicht allein die Gesellschaft selbst erhebliche Schwierigkeiten an den Tag legt, mit dem »Bösen« dem Stande der – allerdings verschiedentlich für gescheitert erklärten – Aufklärung gemäß rational umzugehen¹⁸. Auch hinsichtlich der Kriminologie und Kriminalpolitik ist insoweit eine gehörige Portion Skepsis am Platze. In diese Richtung weisen jedenfalls verschiedene Analysen, wie sie seit Peter Strassers wegweisender Studie »Verbrechermenschen« von 1984 vorgelegt worden sind. Wird doch in diesem Werk der kriminalwissenschaftliche Umgang mit dem sog. Bösen – der in gewisser Weise den gesellschaftlichen widerspiegelt – anhand eines beachtlichen Materials, das bis weit ins 20. Jahrhundert hinein reicht, einer kritischen Würdigung unterzogen¹⁹. Die damit begonnene Auseinandersetzung ist dann – von freilich verschiedenen Positionen aus – in einer ganzen Reihe weiterer Arbeiten fortgesetzt worden, die darum bemüht gewesen sind, vorherrschende kriminalwissenschaftliche Dogmen und Sichtweisen im Interesse einer selbst-reflexiven und humanen Praxis aufzubrechen²⁰. Beispielhaft in diesem Sinne erscheinen etwa die 1993 zu Ehren Herbert

15 Ruth Stein, Das Böse als Liebe und Befreiung, *Psyche* 59 (2005), 97.

16 Zit. nach Jürgen Heizmann, *SZ* v. 10./11.12.2005.

17 Vgl. z.B. Wolfgang Schild, in: Schuller/von Rahden (Fn. 7), S. 116.

18 Grenzen der Aufklärung sind bekanntlich schon von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, 1944 (1955), S. 199 ff., aufgezeigt worden.

19 Strasser, *Verbrechermenschen*. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen, 1984.

20 Vgl. z.B. Horst Schüler-Springorum, *Kriminalpolitik für Menschen*, 1991; ders., *Emotionale Kriminalpolitik*, *KrimPäd* 30 (20002), H. 42, S. 77; Klaus Günther, *Kampf gegen das Böse?*, *KJ* 27 (1994), 135; Fritz Sack, *Des Menschen Ordnung oder Der vergebliche Kampf gegen das Böse*, in: Trutz von

Jägers erschienenen Essays²¹ sowie das monumentale fünfbandige Werk »Aufgeklärte Kriminalpolitik oder Kampf gegen das Böse?«, das 1998 Klaus Lüderssen mit einem einleitenden, die Diskussion zugleich zusammenfassenden und weiterführenden Beitrag aus seiner Feder herausgegeben hat²². Freilich ist es angesichts gewandelter gesellschaftlicher Verhältnisse und des veränderten Zeitgeistes, der ihnen in gewisser Weise korrespondiert, durchaus die Frage, ob und inwieweit solche Werke und Studien mittel- oder langfristig Wirkungen in kriminalwissenschaftlicher Theorie und Praxis zu entfalten vermögen.

IV.

An die »Ästhetik des Bösen« selbst führen mehr oder minder unmittelbar zwei Aspekte heran, die in der künstlerischen, namentlich literarischen Moderne virulent geworden sind: zum einen die Inszenierung von Gewalt und Verbrechen im Film und in der belletristischen Literatur, zum anderen die bereits im Eingangszitat aufscheinende Nähe, wenn nicht »Verwandtschaft« zwischen dem Künstler und dem sozialen Abwechler, dem aus der Gesellschaft »Herausgefallenen«, als welcher vor allem der Geisteskranke und der Verbrecher gilt.

Es ist zwar der Sache nach nichts Neues, doch hat das Medienzeitalter dem Phänomen der künstlerisch – und nicht selten kunstvoll – inszenierten Gewalt zu weiterem Auftrieb verholfen. Dafür angeboten hat sich fast schon naturgemäß der (Fernseh-) Film, der heute mit praktisch allen Schattierungen von Gewalt und Verbrechen aufwartet. Vom legendären Streifen Orson Welles »Im Zeichen des Bösen« (1958)²³ zieht sich der Reigen filmischer Gewaltdarstellungen bis hin zu Paul Haggis' Episodenfilm »L. A. Crash«²⁴ und David Cronenburgs »A History of Violence«²⁵. Fülle und Vielfalt einschlägiger Filme²⁶ sind wahrscheinlich noch weniger zu fassen als etwa (post-)moderne Inszenierungen, die sich in Gewaltdarstellungen auf der Bühne zu überbieten suchen, um ein medial schon einschlägig überfüttertes, wenn nicht abgestumpftes Publikum noch an das Theater binden zu können.

Trotha (Hrsg.), *Politischer Wandel, Gesellschaft und Kriminalitätsdiskurse*. Festschrift für Fritz Sack, 1996, S. 367; Helge Peters, *Moralisierung und Entmoralisierung sozialer Kontrolle*, in: Martina Althoff/Peter Becker/Gabriele Löscher/Johannes Stehr (Hrsg.), *Zwischen Anomie und Inszenierung. Interpretationen der Entwicklung der Kriminalität und der sozialen Kontrolle*, 2004, S. 153 (164). Zur aktuellen kriminalpolitischen Problematik Christian Pfeiffer, *Dämonisierung des Bösen*, *FAZ* v. 5.3.2004.

21 Lorenz Böllinger/Rüdiger Lautmann (Hrsg.), *Vom Guten, das noch stets das Böse schafft*, 1993.

22 Lüderssen (Hrsg.), *Aufgeklärte Kriminalpolitik oder Kampf gegen das Böse?*, Bd. I-V, 1998; ders., *Moderne Wege kriminalpolitischen Denkens*, in: Bd. I, S. 25 (zum »Bösen« S. 27-32). Vgl. auch Lüderssen, »... daß nicht der Nutzen des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine«. Schiller und das Recht, 2005, S. 70 f.

23 Alex Rühle, *SZ* v. 28./29.5.2005.

24 Robert Weixlbaumer, *Die Zeit* v. 4.8.2005.

25 Michael Althen, *FAZ* v. 15.10.2005.

26 Weitere Beispiele: der TV-Film »Der scharlachrote Engel« (Nikolaus von Festenberg, *Der Spiegel* v. 14.2.2005, S. 162) und der Serienkillerfilm »Antikörper« (Anke Sterneborg, *SZ* v. 9./10.7.2005, S. 12). Zum speziellen Genre des Horrorfilms Andreas Schuller, *Gräßliche Hoffnung*, in: Schuller/von Rahden (Fn. 7), S. 341.

Längst ist die Entwicklung darüber hinausgegangen: »Die Medien bilden die Wirklichkeit nicht mehr ab, sie machen sie«²⁷. Auf literarischem Gebiet gehen reale und virtuelle Gewalt nicht selten eine enge Symbiose ein, ja buchstäblich ineinander über – wenn sie nicht sogar austauschbar werden. Das wird etwa an jenen Erzähltexten deutlich, in denen Verbrechen geschildert werden, deren Begehung (Fernseh-)Zuschauer live auf dem Bildschirm verfolgen können. Josef Haslinger rückt die filmische Aufzeichnung eines im Rahmen des Wiener Opernballes begangenen Massenmordes in den Mittelpunkt seines Romans »Opernball«²⁸. Thomas Glavinic lässt in seinem als »Kriminalroman« etikettierten narrativen Text den Täter selbst die Fahndung nach ihm vor dem Bildschirm erleben²⁹. Realität und Phantasie verschlingen sich in der Wahrnehmung der Protagonisten wie der Leser wechselseitig, das Unwirkliche wird wirklich.

Das gleichsam »postmodern« erscheinende »Austauschverhältnis« von realer und medial inszenierter Gewalt ruht auf einer langen Kunstgeschichte auf, in deren Verlauf immer wieder die angedeutete Identifizierung des Künstlers mit dem gesellschaftlichen Außenseiter bis hin zum – namentlich psychisch – Kranken und Verbrecher buchstäblich Gestalt angenommen hat. Diese Entwicklung kann hier nur streiflichtartig und fragmentarisch skizziert werden. Ein solches Exempel hat etwa der Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini (1500-1571) in eigener Person geliefert. Für den ebenso gewalttätigen wie hochbegabten Renaissancekünstler, der schwere Straftaten bis hin zum Mord begangen hat, aber dank seiner genialen Fähigkeiten immer wieder begnadigt worden oder gar straflos davongekommen ist, sind »Kunstwerk und Verbrechen austauschbare Größen« gewesen³⁰. Er hat sein ausschweifendes, abenteuerliches Leben sogar selbst aufgezeichnet³¹. Goethe hat sich an ihm derart interessiert gezeigt, dass er seine Memoiren aus dem Italienischen übersetzt hat³².

Als literarischem Prototyp der einschlägigen Ahnenreihe kommt gewiss dem teils als »berühmten«³³, teils als »göttlichen Marquis« titulierten Donatien-Alphonse-Francois de Sade³⁴ keineswegs nur in die Literaturgeschichte eingegangenen Schriftsteller sowie seiner »Gesellschaft der Freunde des Verbrechens« herausragende Bedeutung zu³⁵. Das (sexuell) ausschweifende Leben de Sades hat ja immer

27 Hartmut Buchholz, Bad. Zeitung v. 13.5.1995.

28 »Ich sah den Massenmord auf zwanzig Bildschirmen gleichzeitig« (Haslinger, Opernball. Roman, 1997, S. 11).

29 Glavinic, Der Kameramörder. Kriminalroman, 2003. Dazu passt ausgezeichnet der Bericht über Verbrecherjagd live im Fernsehen »Mörderisches Wochenende«, Bad. Zeitung v. 14.3.2005.

30 Horst Bredekamp, Die Kunst des perfekten Verbrechens, Die Zeit v. 7.12.2000, S. 51.

31 Cellini, Mein Leben. Die Autobiographie eines Künstlers aus der Renaissance, 2000.

32 Leben des Benvenuto Cellini. Aus dem Italienischen von Goethe, mit einem Nachwort von Harald Keller, 1981.

33 Karl Hauer, Sätze, Die Fackel, Nr. 203 (1906), 1. Dazu auch ders., Erotik der Grausamkeit, Die Fackel, Nr. 223-224 (1907), 18.

34 Mario Praz, Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik, Bd. 1, 1970, S. 96 (104).

35 Olaf Bohn, Die Gesellschaft der Freunde des Verbrechens: Marquis de Sade und die neuere Gewaltforschung, KrimJ 33 (2001), 246 (251, 258). Vgl. auch Georg Wagner, Juliette und die Bombe (1987), in: Willi Pecher u.a. (Hrsg.), »... die im Dunkeln sieht man nicht.« Perspektiven des Strafvollzugs. Festschrift für Georg Wagner, 2005, S. 319.

wieder zu strafgerichtlichen Verurteilungen und zu Inhaftierungen geführt; in einer Art Selbstrechtfertigung hat er sich – der so ziemlich alle Freiheiten auf geschlechtlichem Gebiet für sich beansprucht hat – zwar als »Wüstling« charakterisiert, aber entschieden bestritten, ein Verbrecher – und gar »noch ein Mörder« – zu sein³⁶. Beispiele dieser Provenienz hat die Geschichte der Kunst, insbesondere der Literatur, aber auch der Intellektuellen, zuhauf geliefert³⁷. In seiner – von Michael Walter rezensierten³⁸ – Untersuchung über »Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik« hat Hania Siebenpfeiffer kürzlich auch dem Thema »Der Künstler als Verbrecher« eine eigene Betrachtung gewidmet³⁹.

Thomas Mann hat in seiner Studie über »Dostojewski's Genius« (1946)⁴⁰ Nietzsches Paraphrase »Vom bleichen Verbrecher«⁴¹ auf den russischen Schriftsteller anwenden zu müssen geglaubt. Hat er in ihm doch die Inkarnation dessen gesehen, »in welchem der Heilige und der Verbrecher eines werden«⁴². Mann hat in dieser Studie auch an das Wort des Malers und Bildhauers Degas erinnert, »ein Künstler müsse an sein Werk in derselben Verfassung herangehen, in der der Verbrecher seine Tat begehe«⁴³.

Das hat dann – in freilich anderer Weise – in der Person Jean Genets (1910-1986) Gestalt angenommen, der nach einer bemerkenswerten kriminellen Karriere⁴⁴ im Zuchthaus zum Schriftsteller, zu einem viel beachteten Romancier und Bühnenautor geworden ist. Er hat in seinem Werk nicht nur buchstäblich die »Schönheit meines Verbrechens«⁴⁵, sondern auch – in abermaliger Beschwörung des alten Motivs – den Verbrecher und die Heilige als das »unsterbliche Paar« gefeiert⁴⁶. Als Verkörperung des (wahren) »Realismus« sind denn auch schon zeitgenössische »Literaten und ihre (Straf-)Taten« eingeordnet worden⁴⁷. Die allerdings von verschiedenen Ansätzen her immer wieder reflektierte Affinität zwischen Künstler- und Verbrechertum hat kürzlich ihre zumindest sprachliche »Apotheose« in der Analyse des Terrorismus erlebt (der ja in allen Bereichen des Lebens zu extremen Reaktionen herausfordert – und verführt). So hat einmal mehr Michael Ignatieff in einer wohl

36 Zit. nach Walter Lennig, Marquis de Sade, 1965, S. 48.

37 Selbst die Kriminologie hat sich früh schon – nicht zuletzt im Blick auf Oscar Wilde – mit dem Thema beschäftigt. Freilich ist der Ertrag – dem damaligen Entwicklungsstande entsprechend – eher bescheiden ausgefallen. Vgl. z.B. Max Bruns, Genie, Dandysm und Verbrechertum, ArchKrim 12 (1903), 322; Heinrich Klenz, Verbrecherische Gelehrte, ArchKrim 69 (1918), 49.

38 Walter, Gedanken zur Kriminalität als einem sozial-kommunikativen Gut, MschrKrim 88 (2005), 467.

39 Siebenpfeiffer, »Böse Lust«. Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik, 2005, S. 85 f.

40 Mann, Dostojewski – mit Maßen, in: ders., Schriften und Reden zur Literatur, Kunst und Philosophie, hrsg. von Hans Bürger, 3. Bd., 1968, S. 7 (8 f.).

41 Nietzsche, Also sprach Zarathustra, in: ders., Werke, hrsg. von Karl Schlechta, 3. Bd., 1980, S. 303.

42 Mann (Fn. 40), S. 7.

43 Mann (Fn. 40), S. 12.

44 Genet, Tagebuch eines Diebes. Roman, 1971.

45 Genet, Die Zofen. Tragödie, in: ders., Unter Aufsicht. Die Zofen. Der Balkon, 1960, S. 60. Ders., Querelle. Roman, 1974; ders., Notre-Dame-des-Fleurs. Roman, 1975.

46 Genet, Die Zofen (Fn. 45), S. 64. Vgl. auch Müller-Dietz, Grenzüberschreitungen. Beiträge zur Beziehung zwischen Literatur und Recht, 1990, S. 517.

47 Uwe Koch, Das wäre Realismus, FAZ v. 29.6.2002.

Originalität für sich beanspruchenden Metaphorik den Terroristen als »Impresario« und den Folterer als »Künstler« vorgestellt⁴⁸.

V.

Längst existiert auch eine »Literaturgeschichte des Bösen«. Selbst wenn sie nie literaturwissenschaftliche Beachtung gefunden hätte, wäre sie doch in Gestalt zahlreicher einschlägiger Werke der Autoren nicht zu übersehen. Eine lange, schier endlose Ahnenreihe von Schriftstellern – die von unterschiedlichen Positionen aus immer wieder neu analysiert, zuweilen sogar entdeckt werden – hat die beweiskräftigen Belege dafür geliefert. Exemplifiziert wird das namentlich durch die narrative Beschäftigung mit jenem Phänomen, das gleichsam als Inkarnation des Bösen, des Verbrechens schlechthin gilt und bis heute ein ungebrochenes »Faszinosum« für Autoren wie Leser bedeutet. Der Mord⁴⁹ bildet wohl Motiv und Anknüpfungspunkt für die weitaus überwiegende Anzahl literarischer Werke, die – in welchem Kontext und mit welcher erzählerischen Absicht auch immer – das sog. Böse thematisieren. Denis Diderot etwa hat in seinen ästhetischen Schriften der Dichtkunst ins Stammbuch geschrieben: »Die Poesie verlangt etwas Ungeheures, Barbarisches und Wildes. Alsdann, wenn die Wut des bürgerlichen Krieges oder des Fanatismus die Menschen mit Dolchen bewaffnet und Blut in Strömen fließt, alsdann treibt und grünet der Lorbeer des Apoll. Mit Blut will er begossen sein.«⁵⁰ Welche Vernichtungsphantasien in Kunstwerken ihren Ausdruck finden, ja sich förmlich in ihnen ausleben können, bezeugen keineswegs allein narrative Darstellungen. Nicht zuletzt werden sie in Gemälden sichtbar, wie kürzlich eine Ausstellung »zerstörter Gesichter« des genialen Francis Bacon in Hamburg dokumentiert hat⁵¹.

Die lange Literaturgeschichte der Autoren, die das »Böse« – namentlich in Gestalt des Verbrechens – zu einem ihrer Themen gemacht, wenn nicht gar ins Zentrum ihrer Darstellung gerückt haben, kann hier nicht im Einzelnen aufgeblättert werden. Einmal mehr müssen einige wenige Exempel genügen. Bleibendes Interesse der Literaten hat vor allem der Baron, Marschall von Frankreich und »Beschützer der Jungfrau von Orleans« Gilles de Rais (1404-1440) gefunden, der als »Kindermörder größten Stils« auf dem Schafott geendet ist⁵². Obgleich seine Taten nicht das Geringste mit dem Märchen vom Blaubart und seinen sieben Gattinnen zu tun hatte⁵³, haben Überlieferung des Volkes und Mythologie den verbrecherischen

48 Ignatieff, Der Terrorist als Impresario, der Folterer als Künstler, Welt a. S. v. 21.11.2004. Vgl. auch Fn. 16.

49 So hat z.B. Horst-Jürgen Gerigk, Die Russen in Amerika. Dostojewskij, Tolstoj, Turgenjew und Tschekow in ihrer Bedeutung für die Literatur der USA, 1995, am Beispiel Dostojewskijs und seines Einflusses auf US-amerikanische Autoren den »Mord als Faszinosum« (S. 103) analysiert.

50 Zit. nach Daniel Arasse, Die Guillotine. Das Schauspiel der Gerechtigkeit, 1988, S. 194.

51 Hans Joachim Müller, Immer ist Schrecken, Die Zeit v. 29.9.2005, S. 68.

52 Karl Hauer, Spiegel sterbender Welten, Die Fackel, Nr. 207 (1906), 1 (2).

53 Das Motiv hat einmal mehr Max Frisch in seinem Drehbruch zum Film »Blaubart« (1985) aufgegriffen.

Adligen mit dieser legendären Gestalt schließlich identifiziert. Nicht zufällig ist der »Mystiker ohne Gott« Georges Bataille den geschichtlichen Spuren von Gilles de Rais anhand der Prozessakten nachgegangen⁵⁴. Joris-Karl Huysmans lässt in seinem Roman »Tief unten« (»Lá-Bas«) von 1891 – der die Faszination geistiger Ausschweifungen namentlich in Gestalt der Teufelsanbetung zum Gegenstand hat – seinen Protagonisten Durtas sogar eine kulturhistorische Studie über den Edelmann schreiben. Noch in Robert Musils Erzählung »Die Vollendung der Liebe« flackert der eigentümlich irrlichternde Schein jenes – im Wortsinne – mörderischen Lebens auf⁵⁵. Dieser Schriftsteller hat denn auch das an soziologische Erkenntnisse Emile Durkheims rührende⁵⁶ Wort geprägt: »Die Welt kann nicht ohne das Böse bestehen, es bringt Bewegung in die Welt. Das Gute allein bewirkt Starre.«⁵⁷ Die »Antiphilosophie« des Marquis de Sade »feiert« inzwischen – wie bereits angedeutet – insofern neue »Triumphe«, als sie nicht nur mit ihrer Darstellung von Grausamkeiten, sondern auch von Tätern, die zur Verantwortung für ihre Gewalttaten ganz unterschiedliche Positionen einnehmen, zu Querverbindungen mit der heutigen Gewaltforschung einlädt⁵⁸. Bei einem solchen Umgang mit dem sog. Bösen, wie ihn jener Autor gepflegt hat, ist es natürlich nicht geblieben. Hat er doch reiche – wenn auch beileibe nicht immer kreative – Nachfolge gefunden. Eines der am meisten zitierten – und vielleicht folgenreichsten – Exempel hat der Schriftsteller Thomas de Quincey (1785-1859) mit seinem in zwei Teilen 1827 und 1839 erschienenen literaturkritischen Essay »On Murder Considered as One of the Fine Arts« geliefert. Darin geht der Autor nicht nur der bereits angedeuteten »Affinität zwischen Kunst und Verbrechen« nach⁵⁹, sondern nimmt darüber hinaus den Mord zum Anlass, um – unter Ausschluss jeglicher moralischer Kategorien – in mehr oder minder parodistischer Weise ein gleichsam ästhetisches Programm des Verbrechens zu entwerfen⁶⁰. Selten hat ein Text solche – zumindest literarische – Nachwirkungen gezeitigt. Sowohl Oscar Wilde (1854-1909), der aus seinem Dandysmus heraus der »gänzlichen Unvereinbarkeit von Ethik und Ästhetik« das Wort geredet hat⁶¹ – »No crime is vulgar, but all vulgarity is crime«⁶² –, als auch Marcel

54 Bataille, Gilles de Rais. Leben und Prozeß eines Kindermörders, 2. Aufl. 1974; ders. auch: La littérature et le mal, 1957.

55 Musil, Prosa und Stücke (GW, hrsg. von Adolf Frisé, Bd. 6), 1978, S. 156 (157). Vgl. Roger Willemssen, Claudine und Gilles – Die Latenz des Verbrechens in Robert Musils Novelle Die Vollendung der Liebe, in: Josef Strutz (Hrsg.), Robert Musil und die kulturellen Tendenzen seiner Zeit, 1983, S. 29.

56 »Wie oft ist das Verbrechen wirklich bloß eine Antizipation der zukünftigen Moral, der erste Schritt in dem, was sein wird« (Durkheim, zit. Nach Fritz Sack/René König [Hrsg.], Kriminalsoziologie, 1968, S. 3 [7]).

57 Musil, Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches (Fn. 55, GW 7), S. 940 (1926).

58 Bohn (Fn. 35), 258 ff.

59 Gernot Krämer, Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet. Zur ästhetischen Valenz eines Motivs bei Thomas de Quincey, Oscar Wilde und Marcel Schwob, 1999, S. 9.

60 Krämer (Fn. 59), S. 11 ff. Die Philosophin Neiman konstatiert in kritischer Absicht: »Seit Sade salonfähig ist, wächst die Neigung, das Böse zu ästhetisieren.« Und sie zieht daraus den Schluss: »Ruht auf dem Bösen erst einmal der ästhetische Blick, braucht es nicht mehr viel, um ihm Glanz zu verleihen.« (Fn. 8, S. 440)

61 Krämer (Fn. 59), S. 9.

62 Zit. nach Krämer (Fn. 59), S. 55.

Schwob (1867-1905) haben in ihrem Werk in freilich differenzierter Weise einem »ästhetischen Anarchismus« Ausdruck verliehen⁶³. Gernot Krämer etwa hat den Ertrag – und die Wirkungsgeschichte – des Essays von de Quincey auf den Nenner gebracht: »Der Mörder stellt, so verstanden, eine Art Analogieform des Künstlers dar, in der sich ein Reflex der ästhetischen Existenz in ihrer latenten Aggressivität (und eigenen Gefährdung) spiegelt – vielleicht auch der Verdacht ihrer letztendlichen Sterilität.«⁶⁴

Die Autoren, die von de Quinceys Essay mehr oder minder stark beeinflusst worden sind, haben nicht zufällig in einer Epoche gelebt und geschrieben, deren Werke im Ganzen das Böse in Gestalt menschlicher Grausamkeit und Verbrechen als ein zentrales literarisches Sujet (wieder-)entdeckt haben. Freilich findet das Thema – wie es ja schwerlich auch anders denkbar erscheint – unter recht verschiedenen Vorzeichen und in unterschiedlichen Stilformen seinen erzählerischen Ausdruck. Die Darstellung des zweifachen Mörders Raskolnikow in Dostojewskijs »Verbrechen und Strafe« (1856)⁶⁵ beispielsweise verbindet mit Charles Baudelaires Gedichtband »Les fleurs du mal« (1857) allenfalls die Problematik des Bösen. Wie überhaupt die französischen Autoren der unmittelbar daran anschließenden Epoche bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein Spektrum anderer Darstellungs- und Sichtweisen als die zeitgenössischen russischen Schriftsteller präsentieren. Das wird etwa an Erzählungen wie denen Jules Barbey d'Aurevillys »Die Teuflischen« (1874)⁶⁶, an Emile Zolas Roman »Die Bestie im Menschen« (1890)⁶⁷ oder an Octave Mirbeaus Roman »Der Garten der Qualen« (1899)⁶⁸ deutlich⁶⁹.

Eines der mit Recht immer wieder herausgestellten und analysierten Standardwerke der literarischen Moderne, Franz Kafkas Erzählung »In der Strafkolonie« (1914), hat ein eindrucksvolles Zeichen für die narrative Auseinandersetzung mit dem Bösen im 20. Jahrhundert gesetzt⁷⁰. Mord und Gewalt dieses Säkulums haben seither in vielen Schattierungen Eingang in literarische Darstellungen gefunden. Die Gegenwartsliteratur ist einmal mehr reich an solchen Beispielen – natürlich inspiriert und genährt durch eine gesellschaftliche Wirklichkeit, für die das Böse – allen

63 Krämer (Fn. 59), S. 36 ff., 72 ff.; Praz (Fn. 34), S. 223 ff., 308 f. (über Wilde), S. 319 ff. (über Schwob).

64 Krämer (Fn. 59), S. 115. Vgl. auch Ernest Mandel, der in seiner »Sozialgeschichte des Kriminalromans« »Ein schöner Mord«, 1987, an de Quincey anknüpft (S. 16), ebenso Tobias Gohlis in einer Rezension, Die Zeit v. 10.3.2005, S. 56.

65 Horst-Jürgen Gerigk, in: Manfred Oehmichen/Dietrich von Engelhardt (Hrsg.), Schuld und Sühne, Verbrechen und Strafe, 2005, S. 39.

66 Ernst Sander, Nachwort, in: Barbey d'Aurevilly, Die Teuflischen, 1961, S. 329; Praz (Fn. 34), S. 274 f.

67 Susanne Bleich, Der hermeneutische Prozeß: Autor – Text – Rezipient. Von der Fiktionalisierung des juristischen Diskurses zur Rezeption literarischer Werke, 1992, S. 290.

68 Praz (Fn. 34), S. 246 ff.

69 Vgl. auch Dietrich von Engelhardt, Sexualpathologie und Sittlichkeitsdelinquenz in der Wissenschaft und Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Hans-Albert Koch/Gabriele Rovagni und Bernd H. Oppermann (Hrsg.), Grenzfrevl. Rechtskultur und literarische Kultur, 1998, S. 220 (230 ff.).

70 Walter Müller-Seidel, Kafkas Erzählung In der Strafkolonie im europäischen Kontext, 1986, S. 88 ff. Vgl. auch Müller-Dietz, Recht und Kriminalität im literarischen Widerschein. Ges. Aufsätze, 1999, S. 46 ff. (64 ff.).

gegenteiligen Bestrebungen und auch andersartigen Bekundungen zum Trotz – gelebte, erlittene und (medial) erfahrene Alltäglichkeit ist. Auch dafür mögen hier einige wenige Texte stehen.

Da wartet etwa Patrick Süskind in seinem Roman »Das Parfüm« (1985) mit einer kulturgeschichtlich eingekleideten »Geschichte eines Mörders« auf. Antonio Muñoz Molina schildert in seinem Roman »Die Augen eines Mörders« (2000) einen Sexualmord, den der Täter an einem Kind in der andalusischen Provinz begeht. Vom verwirrenden Ineinandergreifen, ja von der Austauschbarkeit realer und virtueller Gewalt ist anhand der Romane Haslingers⁷¹ und Glavinics⁷² bereits die Rede gewesen. Norbert Niemann stellt in seinem Roman »Die Schule der Gewalt« (2001) vor; bereits der Titel enthüllt den Doppelsinn des Textes⁷³. Einmal mehr thematisiert Ulrike Draesner in ihrem Roman »Spiele« (2006) die tödlichen Auswirkungen ideologischer Verblendung, rückt doch dieses Werk nicht zuletzt den Terroranschlag auf israelische Sportler anlässlich der Münchner Olympiade von 1972 ins Zentrum der Darstellung.

Etlche Werke spiegeln die brutalen Folgen totalitärer Herrschafts- und Machtausübung für Menschen, Täter wie Opfer, wider. In seiner »Detektivgeschichte« (1994) gibt Imre Kertész die Beichte eines südamerikanischen Folterers wieder, der staatlichen Terror bis zum bitteren Ende – im Wortsinne – exekutiert. Verwandte Züge trägt die Erzählung Aleksandar Tismas »Die Schule der Gottlosigkeit« (1995); sie entwirft das Psychogramm eines Folterers, der einen jungen Menschen zu Tode quält, während sein krankes Kind zu Hause gleichfalls mit dem Tode ringt. Vom Täter, dem das unverhoffte Glück zuteil wird, dass sein Kind die Krise überlebt, heißt es in einer Schlüsselstelle, er »begann zu begreifen, daß er eine Bestie war, ein abartiges Monstrum, und daß er unmöglich weiterleben konnte wie zuvor«⁷⁴. Die Gedankenmorde, die wir tagtäglich begehen – so meint Paul Claudel in seinem Roman »Die grauen Seelen« –, finden zum Glück nur relativ selten ihre Entsprechung in der Realität. »Außer im Krieg, da stellt sich ein Gleichgewicht zwischen unseren verdorbenen Wünschen und der Wirklichkeit her.«⁷⁵

VI.

Die »Ästhetik des Bösen« bildet seit einiger Zeit einen nicht minder bedeutsamen Gegenstand der Kunst- und Literaturwissenschaft, ja sogar der psychoanalytischen

71 Vgl. Fn. 28.

72 Vgl. Fn. 29.

73 Die gleichsam spielerische Entsprechung bössartiger Schülertriebe verkörpert Juli Zehs Roman »Spieltrieb« (2004), dessen Sprache offenkundig von Musils Jahrhundertroman »Der Mann ohne Eigenschaften« beeinflusst ist.

74 Tisma, Die Schule der Gottlosigkeit, 1995, S. 68.

75 Claudel, Die grauen Seelen, 4. Aufl. 2005, S. 127. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Krieg und Verbrechen im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen Müller-Dietz, Die soziale Wahrnehmung von Kriminalität, NStZ 13 (1993), 57 (63).

Chromosomentests und Geständnispraktiken auch das Verbrechen selbst verändert haben⁹⁵. Wo die alten Symbole und Zeichen an gesellschaftlicher Ausdruckskraft und Einprägsamkeit einbüßen – so muss man seinen Gedankengang wohl verstehen –, nehmen andere Elemente oder Merkmale ihren Platz ein⁹⁶. So mündet Schneiders kulturhistorische Analyse in das ernüchternde, desillusionierende Fazit: »In dem Maße, in dem die Tribunalisierung des Alltags fortschreitet, verblassen auch die Markierungen auf der Stirn der Verbrecher. Die Ausdifferenzierung des Rechtssystems führt notwendig zur rein juristischen Definition und elektronischen Verarbeitung der Delinquenz. Aber kann eine Gesellschaft ohne Bilder des Bösen funktionieren? Im gleichen Tempo, wie die Semiotiken und Ritualisierungen des Verbrechens gelöscht werden, nehmen seine eigenen, zeichenlosen Energien zu: Zufälligkeit, Ungeheuerlichkeit, Sichtbarkeit.«⁹⁷

95 *Schneider* (Fn. 94), 870.

96 Zur Semiotik des Serienmords freilich *Alexandra Thomas*, *Der Täter als Erzähler*, 2003.

97 *Schneider* (Fn. 94), 872.